

## Predigt von **Pfarrer Harald Fischer** zum 8. Sonntag im Jahreskreis

---

**Evangelium: Lukas 6,39-45**

**27. Februar 2022**  
**Kirche Sankt Familia**

### **Evangelium: Lukas 6,39-45**

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Kann etwa ein Blinder einen Blinden führen? Werden nicht beide in eine Grube fallen?

Ein Jünger steht nicht über dem Meister; jeder aber, der alles gelernt hat, wird wie sein Meister sein.

Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? Wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen!, während du selbst den Balken in deinem Auge nicht siehst? Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; dann kannst du zusehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.

Es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte bringt, noch einen schlechten Baum, der gute Früchte bringt. Denn jeden Baum erkennt man an seinen Früchten: Von den Disteln pflückt man keine Feigen und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben.

Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor und der böse Mensch bringt aus dem bösen das Böse hervor. Denn wovon das Herz überfließt, davon spricht sein Mund.

### **Liebe Gemeinde!**

Fehler – sollen nicht sein, können aber passieren. Dem stimmen wir wohl alle zu – auch aus eigener Erfahrung und weil wir alle selber Betroffene sind.

Warum aber können wir uns manchmal geradezu diebisch freuen, wenn sie *anderen* passieren? Wir erleben es ja immer wieder, dass Menschen per shitstorm oder öffentlicher Medienjagd geradezu hingerichtet werden, weil ihnen irgendetwas vorgeworfen werden kann. Vielleicht tut es unseren Gefühlen gut, wenn es mal jemanden von denen „da oben“ erwischt? Auch im *privaten* Bereich kann es geradezu ein Lustgefühl bereiten, wenn offensichtliche Fehler anderer sichtbar werden, die mit wir dann mit gerechtfertigter Empörung verurteilen und ahnden können. Vielleicht *entlastet* es uns einfach auch, wenn man endlich mal jemand anderes mit Fug und Recht *belasten* kann. Andere verurteilen dürfen - das lenkt ja auch von mir selber ab.

Und dann hören wir diese harten Worte Jesu: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders – deiner Schwester – aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht?“ Und wenige Zeilen vorher – wir haben es letzten Sonntag gehört - heißt es: „Richtet nicht!“ (6,37).

Geht das überhaupt – zunächst immer auf sich selber und die eigenen Anteile an einem Konflikt zu schauen? Geht das überhaupt - nicht zu richten? Ist das nicht ziemlich weltfremd?

Ein große Missverständnis wäre, wenn wir meinen: Nicht richten, alles verzeihen, alles verstehen würde bedeuten, alles richtig finden. Das Gegenteil ist der Fall.

Ein altes indianisches Sprichwort lautet: Urteile über niemanden, in dessen Mokassins du nicht mindestens 6 Monate gelaufen bist. Gemeint ist, den Menschen, jeden Menschen, seine jeweilige Lebenssituation, die Lebenszusammenhänge wirklich zu verstehen und ihn nicht nur von der äußeren Tat , von dem äußeren Verhalten her zu beurteilen oder zu verurteilen.

Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann erzählt die Geschichte eines kleinen fünfjährigen Jungen, der sein drei Jahre altes Schwesterchen immer wieder misshandelt: er zieht es an den Haaren, er schlägt es, er beschimpft es, bis der Vater ein Machtwort spricht und mit Strafen das Verhalten des Jungen ändern will. Diese oder ähnliche Situationen kennen vermutlich viele. Wir erleben Verhalten, das nicht tragbar ist und versuchen, es irgendwie zu ändern, zur Not auch mit Gewalt. Was ist zu tun? Bei dem Jungen nutzen alle Vorhaltungen und Strafandrohungen nichts . Sie verschärfen eher noch den Trotz des Jungen und seine Aggressionen. Spätestens jetzt nötigt das Verhalten des Kindes die Eltern zu einem Nachdenken - und zu einem Umdenken. Wie war es, als das jetzt dreijährige Mädchen zur Welt kam? Die Geburt war schwierig; die Mutter war vier Monate im Krankenhaus, und in all dieser Zeit fehlte sie ihrem Jungen schmerzhaft. Ist es da ein Wunder, dass ihm seine Schwester als etwas höchst unerwünschtes vorkommt, dass er sich durch sie von der Seite der Mutter verdrängt fühlt und seine Quälerei eigentlich nur den Zweck verfolgt, den früheren Zustand der ungestörten Einheit mit der Mutter wieder herzustellen?

Dieses Beispiel verrät etwas sehr wichtiges: Da geschieht etwas wirklich Boshaftes und Schlimmes, das man am liebsten von Herzen verdammen und mit Gewalt niederkämpfen möchte. Und doch wird in dem Verhalten des Jungen auf erschütternde Weise sichtbar, dass das Böse nur der Kampf um eine für ihn schon verloren geglaubte Liebe ist.

Das Böse, das scheinbar Böse ist die Suche nach verloren geglaubter Liebe und Anerkennung.

Meint Jesus, dass es sich grundsätzlich beim Bösen so verhält? Ist darin sein ausdrückliches *Verbot* begründet, andere zu richten, über andere zu urteilen? Meint er, dass es immer die Angst ist, selber nicht zu genügen, nicht geliebt zu sein, vom Anderen verworfen zu werden, aus der das Böse geboren wird? Das Böse – ist das eigentlich der Schrei nach Zuwendung, nach Anerkennung, nach Liebe?

Wenn es sich tatsächlich so verhält, wie sollte man dann dem Bösen, dem Fehlverhalten, der Schuld, mit moralischer Zensur und mit juristischen Sanktionen, mit Vorwürfen und mit Zwangsmaßnahmen Herr werden?

Vielleicht ist es skandalös, so zu denken. Auf jeden Fall ist es sehr ungewöhnlich und besonders: Die Antwort auf das Böse, auf den Schrei nach Liebe *sei das Verständnis*, sagt Jesus.

Es gilt, so meint wohl Jesus - sich trotz der inneren Empörung, trotz des Ärgers auf die Seite dessen zu stellen, den man eigentlich verurteilen will. Es gilt, gerade ihm zu helfen, die vermisste und gesuchte Erfahrung von angenommen sein, von geborgen sein, von geliebt sein zu verschaffen.

Wie schwer das ist, wissen alle, die als Eltern pubertierende Kinder in solch schweren Zeiten begleitet haben. Wie schwer das ist, wissen auch alle, die selber Unrecht erlebt und erlitten haben.

Kann man so leben? Soll man denen, die nur unverschämt genug auftreten und sich ihr eigenes Recht notfalls auch mit Gewalt nehmen wollen, soll man – um ein ganz aktuelles Beispiel zu nehmen – dem Kriegstreiber Putin nur mit Verständnis und Zurückhaltung begegnen?

Es gibt sicher keine einfachen Antworten und erst recht keine allgemeinen Rezepte auf solch weitreichende Fragen. Und doch scheint die Geschichte hinreichend bewiesen zu haben, dass man im Zusammenleben mit Menschen nur mit der Haltung von Urteil und Verurteilung nicht weiter kommt. Man kommt nicht weiter, wenn es kein Verständnis für das Gegenüber gibt.

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Und: Was sehr ihr den Splitter im Auge des Anderen, aber den Balken im eigenen Auge seht ihr nicht. Das ist die Lebensweisheit Jesu.

Und: Es braucht auch ein Verständnis für mich selbst. Ein anderes Verständnis als nur, sich mit moralischen Verpflichtungen nutzlos unter Druck zu setzen. Es braucht ein Verständnis, das mich mit den eigenen *Bedürfnissen und Sehnsüchten* in den Blick nimmt.

Denn auch die eigenen Aggressionen sind aus einer solchen Sicht ja nichts anderes als der Schrei nach Liebe und Anerkennung, der Schrei nach einer Liebe, die mich hält und trägt. Es gilt also, auch die Selbstzweifel, die Zweifel an der eigenen Liebenswürdigkeit zu erkennen und zu überwinden. Nur dann hat man auch den eigenen Regungen von Eifersucht, Selbsthass und Selbstabwertung etwas entgegen zu setzen.

Es ist ein anspruchsvolles Programm, das Jesus hier seinen Jüngern – und uns – anbietet. Kein Wunder, dass sich immer wieder Menschen auch bewusst gegen diesen Weg entscheiden.

Jesus ist der Überzeugung, dass nur dieser Weg, den Weg, die anderen und mich selbst wirklich zu verstehen, Menschen zu sich selber führt, dass er hilft, die eigene Lebenswahrheit

zu entdecken – und dass wir auf diesem Weg Gott selber finden. Und dort geschenkt bekommen, was wir so lebensnotwendig brauchen. Verständnis hilft mehr zur Umkehr als Verurteilung.

Über den Wüstenvater Abt Ammonas wird erzählt, dass ihm von aufgebrauchten Mönchen zugetragen wurde, dass sich in der Zelle eines Mitbruders eine Frau aufhalte. Als der Abt mitsamt Gefolge eintrat, konnte der Mönch die Frau gerade noch in einem Fass verstecken. Ammonas überblickte sofort die Lage, und er setzte sich genau auf das Fass, in dem die Frau versteckt war und ordnete eine Untersuchung des Zimmers an. Man fand natürlich nichts. Da sagte Ammonas zu den Mönchen: „Was macht ihr für ein Theater! Gott soll euch vergeben.“ Er ließ ein Gebet zur Versöhnung verrichten und hieß alle hinauszugehen. Beim rausgehen nahm er den Bruder bei der Hand und sagte zu ihm: „Gib auf dich acht, Bruder!“ Nach diesen Worten ging er weg.

Amen

Harald Fischer